

„Ich glaube an Gott und an die Orgel“ - Die 7000 Pfeifen des Monsieur Grandmaison Das beste Büro der Welt

Es war ein grauer, kalter Wintervormittag in Montréal. Ein kurzer Blick auf die Uhr: es ist 09:40 Uhr. In zwanzig Minuten sollte ich an der Kirche sein. Doch nicht in einer gewöhnlichen Kirche, sondern in der großen Notre Dame de sacre coeur de Montréal. Mitten im Old Village gelegen. Der Prachtbau überragt einen großen Teil der Altstadt und der französische Baustil verdeutlicht den europäischen Einfluss in dieser kanadischen Millionenstadt noch einmal.



Ich darf nicht zu spät kommen, immerhin treffe ich mich mit Pierre Grandmaison, dem Organisten eben dieser Kirche. Nach dem ersten Treffen mit ihm, ein paar Tage zuvor, kam die Zusage auf meine Anfrage, ein Interview mit ihm führen zu dürfen sehr schnell: „Monday morning, 10 o'clock at the church!“

Inzwischen sind zehn Minuten vergangen, ich gehe durch frisch gefallenem Schnee immer die Rue de Notre Dame entlang, mache noch schnell einen Abstecher bei McDonalds, doch da ich nicht weiß, wie Pierre seinen Kaffee gerne trinkt, bestelle ich ganz einfach einen Becher Orangensaft, das geht so oder so schneller.

Endlich, an der Kirche angekommen, ziehe ich die große, schwere Holztür auf und trete in den beheizten Vorraum der Kirche. Ich möchte dem Pförtner gerade mein Anliegen vortragen, um keinen Eintritt zahlen zu müssen, als Pierre auch schon hinter dem Tresen steht. „That's all right, he has an appointment with me.“ Er kommt um die Ecke und öffnet mir die Tür. Der stattliche und gepflegte Mann empfängt mich mit einem kräftigen Händedruck und einem verschmitzten Lächeln,

das trotz der Ernsthaftigkeit und Seriosität, welche sein Blick ausstrahlt, etwas von einem kleinen Kind hat, das sich auf etwas freut.

Touristen zahlen hier fünf kanadische Dollar, um sich die Kirche anzusehen. Pierre hingegen öffnet mir eine Hintertür und führt mich durch ein Treppenhaus, das mit einem Schild versehen ist, welches besagt, dass nur autorisiertes Personal hier durch darf. Immer freundlich, wie die Kanadier eben sind, wird die Aufschrift noch mit einem netten Grinsegesicht versehen.

Zwei lange Treppen und eine Sicherheitstür später sind wir auf der obersten Etage angekommen. Noch einmal die Kirche in ganzer Länge durchschreiten und endlich stehen wir auf dem Orgelbalkon. Von hier oben hat man einen unglaublichen Blick auf die gesamte Notre Dame, während sich die beeindruckende Front der Orgel hinter einem erhebt.

Leider kann Pierre heute nicht spielen, da Restaurationsarbeiten im Gange sind.

Kurzerhand drückt er mir ein kleines Pfeifenventil in die Hand, es ist von 1891, dem Jahr, in dem die Orgel hier in Montréal fertig gestellt wurde. Das kleine Ventil in meiner Hand wurde seitdem nicht einmal erneuert oder ausgetauscht, bis zu diesem Tag, erklärt mir Pierre. Schnell lege ich das kleine und doch so wichtige Teil wieder aus der Hand, man will ja wohl kaum dafür aufkommen müssen, falls etwas passieren würde.

Für das besprochene Interview lassen wir uns, äußerst unkonventionell, nicht an einem Tisch oder auf einem Sofa nieder, sondern setzen uns direkt auf die Bank am Orgelpult. Ein ungewöhnlicher und nicht alltäglicher Arbeitsplatz, aber, so Pierre, für ihn immer noch „das beste Büro der Welt“.

Während er noch etwas mit den Restauratoren klärt, bereite ich mich vor, starte das Aufzeichnungsprogramm am iPod und stelle ihm seinen Orangensaft hin.

Aufmunternd und für seinen wichtigen Job erstaunlich locker, lächelt er mir zu.

Was folgt, ist das Interview mit Pierre Grandmaison, geboren in Montréal am 27. Juli 1949, 62 Jahre alt und von Beruf und Berufung Organist.

Lukas Dörwald: *Wann hast du mit Musik spielen angefangen und wann mit der Orgel?*

Pierre Grandmaison: Ich habe mit sechs Jahren angefangen, Piano zu lernen; es ist nämlich sehr wichtig, ein guter Pianist zu sein, wenn man ein guter Organist werden möchte. Ich habe an der Montréal Music School gelernt und habe an der Montréal University alle meine Abschlüsse und Diplome gemacht.

Ich war sehr jung, als ich mit meiner Familie für eine Messe in der Notre Dame war, direkt hier auf dem Orgelbalkon. Ich habe meine hübsche Schwester gesehen und nahm einen großen Schock in ihren Augen wahr und sagte daraufhin zu meinen Eltern, dass ich Organist werden wolle. Seitdem habe ich die Begeisterung dafür, lernte ein paar Jahre Piano und mit 13 begann ich die Orgel zu spielen, als meine Beine endlich lang genug waren, um die Pedale zu erreichen. Jetzt spiele ich seit 49 Jahren die Orgel.

L. D.: *Wie viele Jahre muss man üben, um die Orgel so gut spielen zu können wie du heute?*

Pierre Grandmaison: Man muss immer üben und muss sehr diszipliniert sein. Es ist wie bei einem Athleten, wenn du nicht trainierst, kannst du auch an keinem Wettkampf teilnehmen.

Ich übe hier sehr oft. Die Kirche ist sehr bekannt als Touristenattraktion und es gibt geführte Rundgänge, doch wenn ich ungestört üben möchte, mache ich eine Reservierung und es gibt für diese Zeit keinerlei Touren. Ich kann auch genauso üben, wenn die Kirche geschlossen ist, am Abend, auch bis Mitternacht, wenn ich möchte. Ich habe schließlich einen eigenen Schlüssel. (lacht)

Es ist sehr wichtig, viel für Konzerte oder kirchliche Feiertage zu üben. Ich habe vier wichtige Feiertage jedes Jahr, bei denen ich die Orgel spiele.

L. D.: In welcher Kirche hast du vor der Notre Dame de Montréal gespielt?

Pierre Grandmaison: Vor der Notre Dame hab ich in der „Au de Parish“ in Montréal gearbeitet, für etwa sechs bis acht Jahre. Dort habe ich auch meine ersten Erfahrungen für Liturgie und Komposition gesammelt.

Seit 1974 spiele ich in der Notre Dame. Es ist die Orgel meiner Träume, mit dieser herrlichen Basilika. Ich habe einfach das beste Büro der Welt! (lacht)

L. D.: Welches Gefühl vermittelt es dir, diese Orgel zu spielen? Ist es eine Ehre für dich, macht es dich stolz?

Pierre Grandmaison: Mich macht es sehr stolz, hier spielen zu dürfen. Mein Gefühl ist immer nah an der Ekstase, da dies eines der schönsten Instrumente der Welt ist und wenn ich Musik von Bach oder Beethoven spiele, denke ich immer, das kann doch nicht ich sein, der hier spielt.



Ich habe das Gefühl, dass diese Orgel himmlisch ist und das Gefühl, das ich beim Spielen habe, ist wie eine innere Energie, die jeder in sich drin hat.

L. D.: Bist du selber sehr gläubig, sehr religiös?

Pierre Grandmaison: Ich bin sehr religiös. Ich glaube an Gott und an die Orgel. Es ist ein Privileg, dass die Orgel das Instrument der Kirche ist. Viele Kirchen schließen und einige Orgeln verstummen oder werden an

die USA verkauft oder sonst wohin. Zum Glück haben wir dieses Problem hier nicht.

L. D.: Das ist womöglich eine sehr poetische Frage, aber wählt sich der Organist die Orgel aus oder die Orgel den Organisten?

Pierre Grandmaison: Beides! Alles ist verknüpft miteinander. Ich bin sehr gläubig und bete für mich, dass, wenn ich spiele, die Leute unten in der Kirche diese Verbindung zwischen dem Mensch, der Musik und Gott spüren. Ich hoffe, dass sie die Atmosphäre aufnehmen, welche die Musik kreieren kann.

L. D.: Hattest du jemals andere Jobs nebenbei?

Pierre Grandmaison: Nein, da das hier ein Vollzeitjob ist.

Ich habe Feiertage, Hochzeiten, Beerdigungen und so weiter. Ich muss immer die betreffenden Leute kennenlernen, um die Musik für den Anlass passend aufbauen zu können.

Ich lehre auch noch ein bisschen, komponiere selbst und nehme meine Musik auf. Mein Büro ist hier, ich habe zwar einen Schreibtisch und einen Drehstuhl, aber mein eigentlicher Arbeitsplatz ist immer hier am Orgelpult.

L. D.: Du bist ziemlich bekannt, besonders für Leute aus der Gegend hier. Fühlst du dich „berühmt“, und wenn ja, was ist das für ein Gefühl?

Pierre Grandmaison: Es ist ein gutes Gefühl, keine Frage, aber noch lange kein Grund, ein Snob zu sein.

Es ist wichtig, offen zu allem zu sein und ich möchte mein Leben nicht auf einer Turmspitze verbringen, da oben kann es nämlich ziemlich windig werden. Man sollte alles einfach und simpel sehen.

L. D.: Warst du sehr aufgeregt, als du zum ersten Mal hier gespielt hast?

Pierre Grandmaison: Ich erinnere mich daran. Es war in den frühen Siebzigern und ich weiß noch, wie ich nach Hause kam und nichts essen konnte, meine Emotionen waren zu groß.

Ich hatte die Erlaubnis. Und der damalige Cheforganist fragte mich, ob ich gerne als Assistent in der Notre Dame spielen würde. Ich sagte zu und zwei Jahre später war ich Assistent und dann fragte er mich, ob ich abschließen wolle. Damals war ich gerade mal 24 Jahre alt! (lacht)

Ich sagte natürlich zu und ich erinnere mich auch noch, wie ich bald darauf gefragt wurde, ob ich die Orgel in der Notre Dame als Chef übernehmen wolle. Ich sagte natürlich sofort zu!

L. D.: Möchtest du ein Vorbild für andere sein?

Pierre Grandmaison: Wenn ich eine Inspiration sein kann, warum nicht. Aber es ist für jeden immer ein eigenes, persönliches Gefühl. Es kommen viele Studenten hier her und ich frage sie immer: „Okay, du hast die Orgel mit deinen Augen berührt, würdest du sie gerne mit deinen Fingern berühren?“

Das beeindruckt sie immer sehr. Es ist eine einmalige Erfahrung in ihrem ganzen Leben.

L. D.: Würdest du sagen, dass das deine Orgel ist?

Pierre Grandmaison: Wenn du so willst. Wir sind ein Duo. Wir sind wie Batman und Robin. (lacht)

L. D.: Ist es hart, immer in Übung zu bleiben, wie oft übst du?

Pierre Grandmaison: Ich übe fast jeden Tag, aber es ist auch wichtig, sich ab und zu einen Tag frei zu nehmen.

L. D.: Ist es eher schwer, die Musik immer an die Messe anzupassen, oder ist es für dich schon Routine?

Pierre Grandmaison: Manchmal ist es wie Routine für mich, auch ich habe Tage, an denen ich keine Lust habe. Jedoch nie an der Sonntagsmesse. Da ist es immer ein besonderes Gefühl. Ich vermisse es immer, wenn ich einen Sonntag verpasse.

An einem Sonntag war ich in der Notre Dame in Paris und saß in der Messe, ich hätte jedoch lieber selbst gespielt.

L. D.: Wie behält man den Überblick über 7000 Pfeifen und wie geht man mit so vielen Kombinationen um?

Pierre Grandmaison: Es ist eine Kunst alle Register zusammen zu bringen, aber es gibt auch Regeln, die das System vorgibt und alles was ich machen muss, ist die Stopps richtig einzugeben und die Tasten geben den Effekt in der Orgel.

Jeden Tag entdecke ich neue Kombinationen, da eine Orgel dieser Größenordnung bei Kombinationen an die Unendlichkeit grenzt. Manchmal denke ich mir, wenn etwas gut war, dass ich da dran bleiben muss. Doch es ist so viel, dass man nie alles schaffen kann.

Unsere Gastorganisten können das nicht wirklich schätzen, da sie einfach nicht die Zeit haben, alles herauszufinden. Sie leben einfach nicht jeden Tag mit dieser Orgel.

Ich muss jeden Tag kommen, um dieses besondere Gefühl zu bekommen, diese Orgel und ich gehören einfach zusammen.

L. D.: Noch ein paar Worte zum Abschluss?

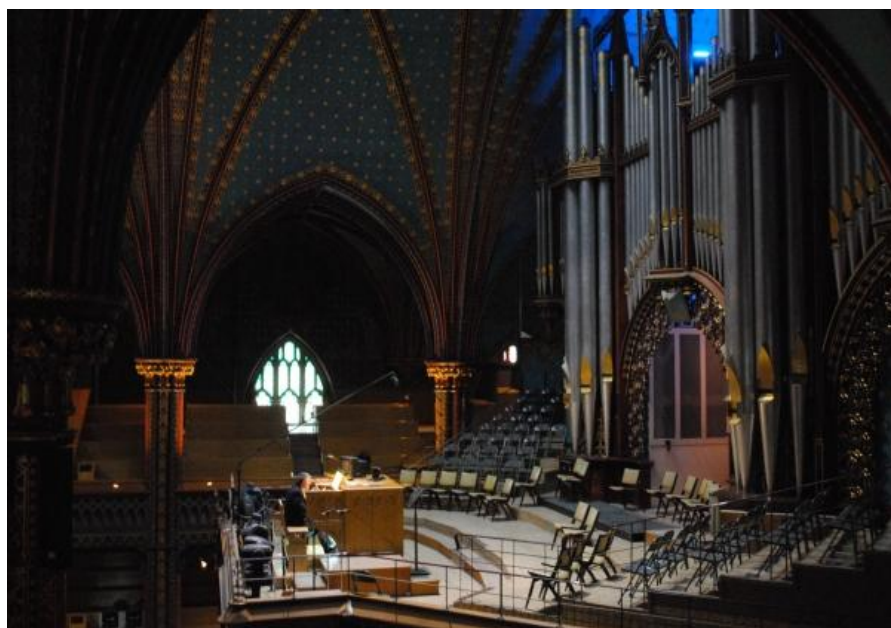
Pierre Grandmaison: Ich habe viel in Europa und in den USA gespielt. Zweimal war ich in Paris und die Orgel dort ist so etwas wie ein Zwilling zu Montréal. Ich habe auch schon im Vatikan im Petersdom gespielt, aber leider noch nicht in Deutschland. Ich möchte unbedingt noch im Kölner Dom spielen!

Aber immer wenn ich von einer Reise hierher zurückkomme, sage ich zu mir selbst: „Home, sweet home!“. Diese Orgel ist einfach wie ein passendes Paar italienische Lederschuhe, wie ein maßgeschneiderter Anzug für mich.

Nach diesen passenden Abschlussworten sitzen Pierre und ich noch ein wenig zusammen und reden.

Wir haben uns umgedreht, überblicken die gesamte Notre Dame und trinken unseren Orangensaft.

Es ist ein berauschendes Gefühl dort zu sitzen und mit dieser Berühmtheit der Orgelszene zu reden. Man bekommt neben Pierre unglaublich einfach ein gutes Gefühl. Er strahlt eine Sicherheit aus, die schnell auf einen übergreift und seine unglaubliche



Lockerheit lässt die Stimmung noch besser werden.

Inzwischen ist der Orangensaft leer und ich habe meine Fotos gemacht.

Pierre begleitet mich noch nach unten, schon auf dem Weg zu seinem nächsten Termin. Immer mit dem verschmitzen Lächeln eines kleinen Jungen auf dem Gesicht, der schon seinen nächsten Streich ausheckt.

Erst als ich mich bedanke und verabschiede und die Kirche verlassen habe, realisiere ich, was für eine Ehre es war, mit diesem Mann so persönlich und locker reden zu können.